

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

477 (14.10.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Abgabe: Wöchentlich zwölfmal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Ausgabengebühr: Die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklametzelle 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichts- und Sport, Handel und lokale Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 477

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Mittwoch, 14. Oktober 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Große Erfolge im Westen und Osten.

15 500 Gefangene gemacht. — 51 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Oktober, mittags. Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen im eiligen Rückzug nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Wille ist von uns besetzt.

4500 Gefangene sind dort gemacht.

Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zweifach verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Meeres ist nichts neues zu melden. Nicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt worden, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle für unsere Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen unsererseits bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Kathedrale. Die Franzosen tragen also, wie früher, selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

sind in den Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren.

W.B. ist wieder in unserem Besitz. Biella ist von Feind geräumt. Weiter südlich wurden beim Zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warchau 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet.

Der heutige Tagesbericht aus dem Hauptquartier läßt erkennen, daß die deutschen Truppen auf dem westlichen rechten Flügel der großen Schlachtfrente in Frankreich in erfolgreichem Vormarsch begriffen sind. Ein neuer Umfassungsversuch der Franzosen auf dieser Seite ist wieder mißglückt. Die Zahl von 4500 Gefangenen läßt erkennen, daß es

sich hier um einen großen Erfolg der Armee des Generalobersten v. Klud handelt. — In Belgien zieht sich der Feind nach dem Mißerfolg bei Gent an die Küste zurück. Der Angriff der Deutschen auf Ostende und Calais wird wohl baldigst erfolgen.

Große Siege lassen auch die Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz erkennen. Den Umfassungsversuch, den die über den Nijemen vorgedrungene neue russische Armee bei Schirwindt versucht hatte, ist zurückgewiesen worden. Die Niederlage der Russen muß sehr bedeutend sein, denn die Deutschen machten nicht nur 3000 Gefangene, sie erbeuteten auch — der beste Beweis für die Größe des Erfolges — eine stattliche Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren. Auch der Vorstoß der Russen von Süden her nach Ostpreußen scheint gescheitert zu sein; und ist wieder in deutschen Händen. Das südwestlich liegende Biella ist ebenfalls vom Feind geräumt. Der von deutschen Truppen gebildete linke Flügel der südlich in russisch-polen stehenden Armeen der Verbündeten hat ebenfalls einen großen Sieg über die russischen Vortruppen errungen, der von bester Vorbedeutung für die kommende Riesenschlacht ist.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 14. Okt. Die amtliche Bekanntmachung von gestern nachmittags 3 Uhr lautet:

Erfstens: auf unserem linken Flügel haben unsere Soldaten in der Gegend von Hogebrout-Bethune gegen feindliche Truppen, die zum großen Teil aus Kavallerie bestehen und die Linie Bailloulet-Glaires-La Vasse übergriffen, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Lille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht.

Zweitens: Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Malancourt zwischen den Argonnen und der Maas vorgedrungen. Auf dem rechten Ufer der Maas sind unsere Truppen, die die Maas Höhen im Osten von Verdun besetzen, südlich der Straße Verdun-Meh vorgedrungen. In der Gegend von Apremont haben wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden gewonnen und auf dem linken einen Angriff zurückgeschlagen.

Drittens: In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß der gestrige Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes gebracht hat. (Siehe die deutsche Meldung.)

Die französischen Angaben über Erfolge sind von der deutschen Seeresleitung aufs glänzendste widerlegt durch die Gefangenennahme von 4500 Franzosen. Uebrigens gibt der französische Bericht ja auch die Besetzung von Lille durch die Deutschen zu.

Englische Meldungen.

W.B. London, 14. Okt. Die „Times“ schätzen die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf 1 1/2 Millionen Mann und behaupten, die Verbündeten seien an Zahl überlegen.

Paris in Angst.

W.B. Kopenhagen, 14. Okt. „National Tidende“ meldet aus Paris, hier herrscht allgemein Entrüstung über die dreifachen Besuche deutscher Flieger. Die Blätter fragen, ob die französischen Flieger Ferien haben und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßnahmen.

Die Lage in Belgien.

Der deutsche Kommandant von Antwerpen W.B. Mech, 14. Okt. Wie die „Meer Zeitung“ berichtet, ist der Militärpolizeimeister von Mech, Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

Die eroberten Schiffe.

W.B. Bremen, 13. Okt. Wie die „Weserztg.“ erfährt, haben die Rheederen der in Antwerpen festgehaltenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichsfinanzamt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

Der Einzug der Deutschen in Gent.

Amsterdam, 14. Okt. „Telegraaf“ meldet aus Gent: Die Besetzung von Gent verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schiffe gegen Deute abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß wer wollte, Montag und Dienstag die Stadt verlassen dürfe. Später werde keine Erlaubnis mehr zur Abreise erteilt werden. Viele hundert Belgier verließen die Stadt.

Die belgische Regierung übersiedelt nach Frankreich.

W.B. Bordeaux, 14. Okt. Eine amtliche Meldung besagt: Die belgische Regierung hat, um ihre Handelsfreiheit (!) zu sichern, beschlossen, nach Frankreich überzufliehen. Alle Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers, haben sich gestern vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft. Die französische Regierung hat alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßnahmen getroffen. Der König ist an der Spitze seiner Truppen geblieben.

Der Krieg aus der Vogelperspektive.

Das ganz neuartige und seltsame Bild, das der Krieg dem Flieger aus seiner hohen Luftwaare darbietet, schildert ein englischer Fliegerleutnant in anschaulichen Briefen an seine Mutter, die die „Daily Mail“ veröffentlicht hat. Das Leben hier draußen und hoch oben ist so völlig verschieden von allem, was Du Dir vorstellen kannst, daß es fast unmöglich ist, es zu beschreiben. Laß Dir mein gewöhnliches Tageswert erzählen. Um 6 Uhr morgens nimmt man in aller Eile sein Frühstück, und dann geht es los. In weniger als einer Stunde ist man 30 Km. entfernt über einer Schlacht, die dicht unter deiner Nase tobt: Hunderte und Tausende von Menschen, die in den verschiedensten Stellungen aus den verschiedensten Gräben und Schanzen aufeinander losziehen, und nicht wenige ziehen auch auf einen jählichen. Das alles sieht von der Luft her so komisch und merkwürdig aus, weil man die Geschichte auf beiden Seiten der Kämpfenden und von jedem Standpunkt aus sehen kann, während die da unten in den meisten Fällen nicht einmal das Leben, worauf sie schießen. Es ist ein durchaus wissenschaftliches Schauspiel. Eine Batterie erzählt z. B., daß ein Trupp der Feinde an einer bestimmten Stelle sich eingegraben hat; sie richtet ihre Kanonen auf diese Stelle, ohne zu sehen, welche Wirkung ihre Geschosse haben. So habe ich z. B. neulich Kanonen gesehen, die Granate über Granate auf eine bestimmte Stelle niederhageln ließen, und doch war auf einem Umkreis von Kilometern kein Mensch dort. Vorgestern sah ich, wie einige deutsche Granaten mit gewaltigem Gedröhn mitten in einem unserer Schützengräben explodierten. Eine nach der anderen. Die Verluste müssen fürchterlich gewesen sein. Es ist ein gewaltiger Anblick von oben. Wir kriegen auch unser Teil ab, denn sie haben besondere Kanonen, mit denen sie gegen Flugzeuge schießen, und diese gefährlichen Dinge lauern überall auf uns, ganz abgesehen von dem Gemechfeuer und den Schrapnells. Neulich machte ich einen Erkundungsflug von etwa 200 Km.; ich war völlig erfroren, aber da einem das kugeln passiert, so gewöhnt man sich daran. Es war kein besonders interessanter Auffklärungsflug. Wir warfen ein oder zwei Bomben auf einige Wälder, die dadurch doch etwas in ihrer Ruhe gestört wurden, denn sie fingen an, auf uns mit Gewehren zu schießen. Dann

aber kamen diese deutschen „Anti-Flugzeug-Kanonen“, und das ist eine recht unangenehme Sache. Diese Kanonen feuern eine Art Schrapnell, das in einer bestimmten Höhe explodiert. Sobald sie unsere Höhe herausgefunden haben, dann schleudern sie mit diesen Kanonen so sieben oder acht Schrapnells zu gleicher Zeit, die alle um einen herum explodieren. Jedes Schrapnell ist mit runden Kugeln geladen, etwa so groß, wie Marmeln, mit denen wir als Kinder spielten, und die meisten einen nun um die Ohren. Eine von diesen Kanonen hat es besonders auf uns abgesehen und trifft mit einer wahrhaft instinktiven Sicherheit. Wir haben ihr den Spitznamen „Archibald“ gegeben. Während meiner Feuerpause bei Maubeuge blieb ich noch von ihr verschont. Wir flogen damals in Wolken weit über die feindlichen Stellungen, und als wir glücklich zurückkamen und die französischen Linien erblickten, da gingen wir tiefer herunter und wurden plötzlich mit einem Feuer aus wohl tausend Geschützen begrüßt. Man hatte mich für einen Deutschen gehalten, weil meine Maschine von den anderen verschieden ist. Das war meine Feuerpause, die ich nie vergessen werde. Mein erstes Gefühl war Ueberraschung, der sofortige eine Art Furcht folgte, die dann in eine Art Vergewaltigung überging. Ich war wirklich fasziniert von den Löchern, die in den Tragflächen erschienen, wenn eine Kugel durchschlug; es waren glücklicherweise nur wenige. Ich guckte aus meinem Apparat herunter, um zu sehen, in was für einer Höhe ich war, als mir ein Holzsplitter an die Stirn flog, den eine Kugel losgerissen; gleichzeitig zerbrach eine Kugel den Petroleumbehälter und alles Petroleum floß aus. So mußte ich denn herunter und konnte trotz dem, daß ich glücklicherweise landete. Das nächste Mal machte ich Bekanntschaft mit „Archibald“. Wir waren bei Valenciennes aufgestiegen, und plötzlich sah ich fünf oder sechs die Rauchwolken um mich, und dann regnete es Kugeln. Das alte Ding richtet jeden Tag bei uns Schaden an. Das Flugapparatmodell, das auch meine Maschine hatte, hat großes Unglück gehabt. Es waren nur vier solcher Apparate, die sie sind alle futsch. Der erste fand sein Ende bei Amiens; er stürzte zu Boden und ging in Flammen auf, wobei Flieger und Mitfahrer verbrannten. Der zweite wurde zwischen Amiens und Maubeuge heruntergeschossen. Der dritte war meiner; er zerbrach beim Landen, und ich kam die durch ein Wunder davon. Die vierte Maschine wurde verbrannt gefunden, nachdem man sie fast zwei Tagen vermischt hatte. Von

dem Schicksal des Fliegers wußte man nichts, bis ein Kriegskorrespondent, der von den Deutschen gefangen genommen worden war, berichtete, er hätte das Grab des Fliegers bei Enghein nördlich von Mons gesehen. Die Deutschen hatten ein Kreuz darauf gestellt, auf dem geschrieben stand: „Herr Flieger“. (Hier englisch für das deutsche „Flieger“.)

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

W. G. Groß, Hoftheater Karlsruhe. Der „Volksfeind“, Ibsens gewaltiges Anlagedrama gegen die „Gesellschaft“, ging gestern neu einstudiert in Szene. Es ist eines der klarsten und überzeugendsten Dramen des nordischen Dichters, das wegen seiner scharfen Charakterisierung selbst der unwesentlichsten Nebenfiguren und wegen seiner bewegten, stets ansteigenden Handlung auch eine starke Bühnenwirkung besitzt. In jener berühmten Anlagereden des Dr. Stodmann in der Volksversammlung gibt Ibsen seinen Widersachern die Antwort auf alle die Anfeindungen, die er nach der „Nora“ und den „Geispenstern“ erdulden mußte. Natürlich hat sich Ibsen in diesem Dr. Stodmann, den er selbst einmal als „grotesken Wurschen“ und „Strubelfopf“ charakterisierte, nicht selbst zeichnen wollen; er hat die köstliche, zugleich packende und rührende Gestalt der unverwundlichen Idealisten mit dem Ringergemüt und der vollkommen mangelnden Menschenkenntnis nur als Sprachrohr für seine Gedanken benützt. Was mehr oder minder deutlich der Gegenstand aller Dramen Ibsens ist: die Gegenüberstellung des Einzelnen und der „kompakten Majorität“, das bildet im „Volksfeind“ das eigentliche Thema. Dieser Dr. Stodmann ist auch so ein Einsamer wie der Dichter, ein Mann, dessen Glaubensbekenntnis in dem Satz gipfelt: „Der Stärkste ist der allein steht.“ — In der gestrigen Aufführung, die Herr Kienjcherf mit viel Sorgfalt und feinem Verständnis für Ibsens dichterische Eigenart einstudiert hatte, gab unser neuer Darsteller, Herr Paul Paschen die Hauptrolle. Herr Paschen kam Ibsen spielen. Mit anerkannter Einfachheit und Natürlichkeit in Sprache und Spiel verband er eine völlige geistige Beherrschung der wahrlich nicht leichten Rolle, und eine hochbeachtenswerte Auffassung der Gestalt des Dr. Stodmann, die sich von jeder Schablone frei hielt. Herr Paschen bemühte sich um den großen Phantasten

Die durchgebrannten Engländer.

W.W. London, 13. Okt. (Nicht amtlich.) „Times“ melden: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover angekommen sind, erzählten, sie seien acht Tage in der Hölle gewesen. Sie seien einmal zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und mühten den Belgiern telephonieren, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst sechs Wochen im Dienst waren, zeigten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit. Nach dem Abmarsch von Antwerpen sind sie vierzig Meilen bis Brügge marschiert und sind von dort mit der Eisenbahn weiter befördert worden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge wird in England auf vierzigtausend geschätzt. Im Laufe der beiden letzten Tage sind allein 5000 angekommen.

Englands Trost und Kritik.

W.W. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die englischen Blätter erkennen heute die Eroberung Antwerpens als eine militärische Latanz, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin liegt, daß sie ihre Verbindungslinien durch Belgien sicherer mache. Napoleons Wort, daß Antwerpen die gegen Englands Herz gerichtete Pistole sei, sei leere Rhetorik, so lange diese Pistole nicht geladen sei, das bedeute in diesem Fall von der Seeheraus aus, wo England die Herrschaft habe, England könne daher die Sache mit Ruhe ansehen.

W.W. Rotterdam, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 13. d. Mts.: „Morningpost“ kritisiert scharf die vor dem Fall Antwerpens ergriffenen Maßnahmen, 18 000 Seesoldaten mit einigen schweren Geschützen seien nach Antwerpen gesandt worden, während doch Stadt und Festung unhaltbar gewesen seien. Man hätte sich entweder auf die belgische Armee zurückziehen und den Widerstand im offenen Felde fortsetzen, oder aber eine starke Streitmacht zum Entsatz schicken müssen. Dieser letztere Weg würde der schlechtere gewesen sein, aber noch schlimmer sei es gewesen, daß man schwache Streitkräfte sandte, denn dadurch seien die belgischen Behörden nur zum Vergeblichen und unnützen Widerstand ermutigt worden.

Deutsches Geld in Belgien.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

An der Berliner Börse sind im freien Verkehr kürzlich belgische Noten mit etwa 85 Mark für 100 Fr. bezahlt worden. Dieser Preis muß geradezu als ungeheuerlich angesehen werden. Denn auch in Friedenszeiten sind für belgisches Papiergeld nur 80 Mark in deutschem Gelde gezahlt worden, ein Preis, der etwa dem allgemeinen Verhältnis der deutschen Währung zur lateinischen Münzunion entspricht. Jetzt, wo Belgien vollkommen von deutschen Truppen in Besitz genommen ist, wo die belgische Notenbank irgendwohin verflochten ist, werden am Hauptmarkt des Deutschen Reiches noch 5 Mark für 100 Fr. zugezahlt. In Wahrheit hat das belgische Papiergeld jetzt überhaupt keinen realen Wert mehr.

Wie kann nun die Ueberwertung der belgischen Noten erklärt werden? Nur aus dem überflüssigen Eifer deutscher Kaufleute, den Herren Belgiern in jeder Beziehung gefällig zu sein, auch wenn es Geld kostet. Es gibt deutsche Firmen, die noch von Friedenszeiten her an belgische Kaufleute Geld zu zahlen haben für Waren, die in Belgien eingekauft worden sind. Diese Beträge müssen ursprünglich in Franken gezahlt werden, Belgische Frankennoten sind aber seit der Besetzung des größten Teiles Belgiens zu einer Seltenheit geworden. Denn die belgische Notenbank ist zuerst von Brüssel nach Antwerpen, dann von Antwerpen nach Ostende geflohen und hat nicht nur alle ihre Vorräte an Bar und Papiergeld mitgenommen, sondern auch die Notenpresse. Infolgedessen herrscht bei dem enorm gesteigerten Geldbedarf des Landes eine Not an belgischem Geld. Dieses hat namentlich in Deutschland einen Seltenheitswert bekommen, der ganz im Gegensatz steht zu der scharfen Entwertung der belgischen Noten durch das Verschwinden der Notenbank. Schon die Militärverwaltung sah sich dieser Notlage gegenüber, wenn die Soldaten einkaufen wollten und kein belgisches Geld hatten. Deshalb wurde ein Annahmewang für deutsches Geld und ein fester Einlösungskurs von 1,20 Fr. für die Mark in Brüssel und 1,25 Fr. in Brüssel festgesetzt. Die Belgier bekommen also gutes deutsches Silbergeld für die Einkäufe der Soldaten, worauf zum großen Teil der Mangel an Scheidemünze in Deutschland zurückzuführen ist. Der Reichsbank sind seit dem Kriegsbeginn einige hundert Millionen an Scheidemünzen entzogen worden, die vielfach nach Belgien und Frankreich gewandert sind.

Im Interesse eines starken deutschen Geldvorrates wäre es besser gewesen, wenn die Einkäufe in den eroberten Ländern mit Requisitionsscheinen bezahlt worden wären. Nicht der geringste Grund liegt aber vollends vor, daß belgische Noten jetzt noch einen Liebhaberpreis in Deutschland erzielen. Der deutsche Generalgouverneur hat auch bestimmt, daß die Deutsche Währung für alle Zahlungen in Belgien zu gelten hat und daß die Mark mit 1,25 Fr. umgerechnet werden soll.

Dieses Umtauschverhältnis trägt dem Friedenswert der belgischen Noten in weitestem Umfang Rechnung und die Belgier können ganz zufrieden damit sein. Es ist deshalb vollkommen

und Idealisten menschlich verständlich und sympathisch vor Augen zu stellen. Er betonte das hilflos-rührende in der Rolle stärker als man andere Darsteller des Stodmann und brachte dadurch einen leicht tragikomischen Zug in die Gestalt, der ihr ein eigenartiges Gepräge gab. Im Anfang schien mir dieser Zug im Gang und Bewegung etwas zu sehr herausgearbeitet zu sein, man konnte nicht recht an die starke innere Willenskraft des äußerlich recht hilflosen Mannes glauben. Im Laufe des Abends wuchs sich die Gestalt aber stärker und kräftiger aus und erreichte vor allem in der Volksobermahlungsziene eine bedeutende Höhe. Die übrigen Gestalten des Stückes, die zusammen einen wirklich unerreichtbar gezeichneten gesellschaftlichen Kreis darstellen, wurden ebenfalls von den Mitwirkenden vortrefflich charakterisiert. Das gilt vor allem von dem Vetter Stodmann des Herrn Baumach, der aus diesem Vertreter des „Opportunitätsprinzips“ keinen abgesehenen Vöfentat machte, sondern Licht und Schatten weise verteilte. Als ein überaus fein beobachtender Menschen-darsteller erwies sich gestern auch Herr Gernemede wieder, der für seinen Buchdrucker Alastan ganz besondere Anerkennung verdient. Dieser Kleinbürger, der alles, aber auch alles nur vom Standpunkt des Grund- und Hausbesitzers ansieht, war von unübertrefflicher Schärfe. Mit weisen Mahnungen gab Herr Gerner den Rechauteur Hobstadt, dem bei aller Klugheit und Menschenkenntnis das wertvollste für seinen Beruf, der Charakter fehlt. Gut, dem Leben abgelaufene Gestalten schufen ferner die Damen Frauendorfer als Frau Stodmann und Noorman als Petra sowie die Herren Dapper als Rül, Hertel als Billing und Herz als Horter. Die gute Aufführung machte auf alle Zuschauer sichtlich einen starken und tiefen Eindruck.

Bunte Chronik.

Wie Jerome K. Jerome den Engländern Vernunft predigt. Der auch bei uns vielgelesene humoristische Lebens-philosoph Jerome K. Jerome, der deutsches Wesen mit manch fomiischen Uebertreibungen, aber nicht unverständlich gekleidet hat, unternimmt in einem großen Londoner Blatt die schwere

unverständlich, wenn deutsche Kaufleute auch jetzt noch zur Erfüllung ihrer alten Verpflichtungen belgische Noten kaufen und dafür Preise bezahlen, die in Widerspruch zum wahren Wert stehen. Die belgischen Firmen, die im okkupierten Gebiet wohnen, werden froh sein, wenn sie jetzt von Deutschland pünktliche Zahlungen erhalten und im übrigen müssen sie deutsche Währung annehmen. Die belgischen Kaufleute in dem noch nicht besetzten Gebiet aber dürfen im nationalen Interesse überhaupt nicht bezahlt werden, weil dann das deutsche Geld zur Stärkung des belgischen Widerstandes benutzt werden wird und das deutsche Volk indirekt durch solche Zahlungen geschädigt wird. Daß deutsche Gefälligkeiten gegenüber unseren Feinden recht übel angebracht sind und schlecht belohnt werden, wird doch nachgerade jeder gemerkt haben.

Die Kämpfe der Oesterreicher.

W.W. Wien, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird ver- lantbart am 13. Oktober mittags: Oestern schlugen unsere gegen Przemysl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungsstruppen derart, daß sich der Feind jetzt nur mehr vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzug stützten mehrere Kriegsbriiden nächst Sosnica ein. Viele Russen ertranken. Der Kampf östlich Chyrow dauert noch an. Eine Kosaken- division wurde von unserer Kavallerie geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhält- nisse außerordentlich erschweren Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer braven Truppen glänzend bewährt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Der Zusammenbruch des russischen Kriegsplanes.

Wien, 13. Okt. Nach einer von der „Köln. Ztg.“ über- nommenen Meldung des Kriegsberichterstatters der „Neuen Freien Presse“ haben die Russen bei dem in den ersten Tagen der Belagerung der Festung Przemysl unternommenen Versuch, einen Ausbruch zu führen, 15 000 Mann ver- loren. Nach diesem Mißerfolg bequerten sie sich zu einer regelrechten Belagerung. Doch brachte ihnen die Besatzung durch überaus mutige Ausfälle bei ihren Sappeurarbeiten große Verluste an Gefangenen und Material bei. Den Zusam- menbruch der ägernd und schleppend ausgeführten Belage- rung führt der Berichterstatter 1. auf das schlechte Wetter zurück, das in der vorigen Woche die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Straßen zu unpassierbaren Schlamm- wäntern machte, 2. auf die Cholera, die bei den Russen furchtbar wüten soll, 3. auf die gewaltigen Schwierigkeiten im Munitionserwerb und Nachschub. Die russische Arme- leitung habe seit darauf gerechnet, das österreichisch- ungarische Heer im ersten Ansturm zu vernichten, und daher alle vorhandene Munition eingesetzt. Nachschub sei jetzt unmöglich, da die Munitionsdampfer nicht mehr durch den durch den tapfern Widerstand des österreichisch-ungarischen Heeres und Hindenburgs Siege sei der ganze russische Kriegs- plan zerstört worden, der darin bestanden habe, das österreichisch-ungarische Heer in Galizien zu überrennen, durch einen Einbruch in Ungarn mit feineren Abteilungen unter Abschneiden Siebenbürgens die Verbindung mit Serbien her- zustellen und dann mit der Hauptmacht durch Schlesien auf Berlin zu stürzen. Auf dem jetzigen Rückzug aus Galizien schienen die Russen nur dort Widerstand zu leisten, wo sie die Rettung ihrer stehengebliebenen schweren Artillerie zum Kampf zwänge. Der Berichterstatter des „Fremdenblatts“ verzeichnet eine Erzählung Einheimischer, wonach die Russen Remberg bereits geräumt hätten. In die jetzt geräumten mittelaltlichen Ortschaften hätten die Russen nur Patrouillen geschickt, die Truppen selbst aber außerhalb ge- halten, augenscheinlich um Ausschreitungen derselben zu ver- hindern. In Jastau seien einige russische Soldaten, weil sie Einwohnern auf offener Straße die Uhren weggenommen hätten, standrechtlich erschossen worden. Nach anderen Kriegsberichten zeigten sich einwandernde Russen, sogar Generale, ähnlich den Soldaten, wenig stube rein.

Die Dardanellen-Sperre.

W.W. Wien, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Reichspost“ erhält aus Petersburg über Bularoff folgende Meldung: Wegen der Schwierigkeiten, die sich für das wirtschaftliche Leben Russlands infolge der Sperre der Dardanellen ergeben, ersuchen eine Ausbannung des Industriearbeits mit dem Präsidenten Rodoloff an der Spitze bei dem Minister des Aeußern, Sfassonow, mit der Bitte, die baldige Oeffnung der Dardanellen zu erwirken. Sfassonow erklärte, daß die Mächte der Entente energisch bemüht bleiben werden, bei der Türkei die Oeffnung der Dardanellen durchzusetzen, wobei der Minister anerkennt, daß diese Oeffnung der Dardanellen für den russischen Handel eine Notwendigkeit sei. Dieser müsse sich aber zufrieden mit den Deutschen freizuhalten wissen.

Aufgabe, seinen Landsleuten in ihrem blinden Deutschenhoh Vernunft zu predigen. Zwar kann er sich nicht so weit über die An- spannung seines Landes und seiner Umgebung erheben, daß er den Deutschen recht gibt; aber er kann auch keinen Grund für das wüste Geschimpf erblicken, mit dem die englische Presse über uns herfällt. So sagt er denn den Engländern manch bittere Wahr- heiten. „Die Geschichte der Völker ist nicht derart, daß einer von uns seine pharisäischen Hände erheben und Gott donen kann, daß wir nicht sind wie andere. So zu tun, als ob das deutsche Volk nur aus Ungehovern bestünde, denen niemals ver- geben werden darf, heißt die Sprache eines hysterischen Schul- buben sprechen. Viele Jahrhunderte hindurch war Frankreich unser Feind. Wenn viele unserer guten Journalisten doch nur Geschichte lesen wollten. Sie sollten sich einmal unsere Steden und Schriften und unsere Zeichnungen während der napoleonischen Kriege ansehen. Damals war Napoleon der Antichrist, Atilla, der Sonne, war ein edler Gentleman, mit ihm verglichen nach unserer damaligen Schätzung. Heute ist der tausendjährige Hoh gegen Frankreich begraben; wir sechten mit ihm Seite an Seite. Jacques ist nicht mehr das „fröckepressende Ungeheuer“, sondern unser tapferer Bruder. Wir haben ihn nach all diesen Jahren gefunden, und so werden wir mit der Zeit finden, daß sie alle unsere Brüder waren, die Teutonen und die Slaven, ja auch die braunen, die gelben und die schwarzen Männer. Wir sollten nicht hören auf die Ratschläge des Hasses. Alles Gute in Eng- land muß dagegen aufpassen. König Georg besucht die Verwundeten und hat Worte der Freundlichkeit und Güte nicht nur für die Engländer, sondern auch für die verletzten Sans und Frik. Wir hoffen, daß auch unsere Kunstlein-Journalisten sich nicht so weit beschmutzen werden, den König eines „unenglischen“ Benehmens anzukuldigen. Ich meine, daß so manche unserer kämpfenden Journalisten das Wesen des englischen Charakters nicht erkannt haben. Jede Nation hat eine Anzahl Ver- brecher; aber sie hat auch, Gott sei Dank, eine Anzahl guter Samaritaner. Zwei Franzosen kämpfen tapfer und werden von den Deutschen umringt. Der deutsche Offizier läßt ihnen ihre Waffen und bittet um die Erlaubnis, ihnen die Sand zu schütteln.

Vergangung des Kriegszustandes oder Englisch- Südafrika.

W.W. Kapstadt, 14. Okt. Meldung des Reuterschen Bureaus. Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos unter der Führung des Burenobersten Mariq, der gegen Da- maraland vorging, ist über ganz Südafrika das Kriegs- recht verkündet worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler (!) Art.

Die Kämpfe um Kamerun.

W.W. Kamerun, 13. Okt. Die in Bordeaux erscheinende „Petite Gironde“ berichtet nach Meldungen von Fahrgästen eines aus Westafrika eingetroffenen französischen Dampfers, der in der zweiten Augusthälfte abgegangen war:

Vor der Einnahme von Duaka, dem Hauptort der Kameruner Kolonie, hatten die Franzosen einen vergeb- lichen Anstich auf diesen Ort gemacht. Unsere Truppen besanden sich überlegenen Streikrängen gegenüber, und es bedurfte der Verstärkungen, die der französische Kreuzer „Bruix“ und der englische Kreuzer „Cumberland“ heran- brachten, um den Feind unschädlich zu machen. Von nun an kann die Einnahme Kameruns, das von mehreren Seiten an- gegriffen wird, als unabweidlich gelten, zumal die Deutschen ihre Besatzungstruppen vermindert haben.

Auch aus dieser Meldung ergibt sich, daß es in Kamerun wie in den übrigen Schutzgebieten lebhaftere Kämpfe gegeben hat, über deren Verlauf die Gegner sich ausschweigen.

W.W. Berlin, 14. Okt. Aus Kamerun liegt eine Mel- dung des Gouverneurs Ghermaier vom Anfang Septembers vor, wonach die Stimmung und die Gesundheit der weißen Be- satzung ausgereizt sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

Die Vernichtung des russischen Kreuzers „Pallada“.

W.W. Kopenhagen, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Anlaß der Untergangs des russischen Kreuzers „Pallada“ in der Ostsee schreibt die Zeitung „Extrablatt“: Die Deutschen haben guten Grund, zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen; aber sie kommen nicht schlafend zu ihrem Ziel: Während man denah überwältigt wird von den Beglebe- heiten zu Lande, wo die eigenartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg aus Schafft, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der aufsehenswä- ligen Untätigkeit der anderen Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Ge- ner trotz der eigenen großen Flotten guten Grund zur We- posität haben.

W.W. Berlin, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Das offizielle Peters- burger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admi- ralsstabes, wonach bei der Vernichtung der „Pallada“ zwei Untere- seeboote versenkt worden seien. Diese Meldung ist — wie wir an amtlicher Stelle erfahren — in jeder Hinsicht ungutreffend.

Verschiedene Nachrichten.

Die vermiste deutsche Fahne.

Damburg, 13. Okt. Die „Neue Hamburger Zeitung“ meldet: Die Fahne der 6ler wurde auf dem Kriegsschauplatz ver- misst. Wie jetzt aus Friedrichsruh gemeldet wird, ist das Feldzeichen durch den Musketier Sofmann und eldise Kom- raden in Sicherheit gebracht. Die Kapferen fanden die Fahne unter der Leiche ihres Trägers. Hoffmann erhielt bei seiner mutigen Tat einen Schuß in den Oberarm. Die ge- rettete Fahne ist die Fahne desselben Regiments, von dem 1870 die Franzosen vor Dijon die Fahne unter einem Haufen von Le-ichen fanden und als einzige deutsche Fahne eroberten.

Im getriggen amtlichen französischen Schlachtbericht wird übrigens laut „Köln. Ztg.“, auch von der Eroberung einer deutschen Fahne gesprochen. Es soll sich um die Fahne des pommerischen Infanterie-Regiments Nr. 49 in Gnesen han- deln. Diese Meldung ist aber von deutscher Seite nicht bestätigt.

Die toten deutschen Wlanen.

W.W. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) In einem Bericht in einer englischen Korrespondenz über die deutschen Wlanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und einigen anderen Personen auf einer Bahnhafion in Nordfrankreich, als plötzlich Wlanen auf den Bahnhof zugealoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergäben. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entpinn sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangennahme entgingen. Die Episode zeigt, wie verblüffend die Wlanen aufstauen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Lebensmittel. Dieses plöckliche Auftauchen und Verschwinden, sowie das feste Eindringen in verschiedene Städte, wie bei Sog- broff, beunruhigt die Einwohner in stärkstem Maße, so daß alle Straßen schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht dahin wandern aus Furcht vor den Strafzügen der deutschen Wlanen.

Die toten deutschen Wlanen. In einem Bericht in einer englischen Korrespondenz über die deutschen Wlanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und einigen anderen Personen auf einer Bahnhafion in Nordfrankreich, als plötzlich Wlanen auf den Bahnhof zugealoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergäben. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entpinn sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangennahme entgingen. Die Episode zeigt, wie verblüffend die Wlanen aufstauen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Lebensmittel. Dieses plöckliche Auftauchen und Verschwinden, sowie das feste Eindringen in verschiedene Städte, wie bei Sog- broff, beunruhigt die Einwohner in stärkstem Maße, so daß alle Straßen schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht dahin wandern aus Furcht vor den Strafzügen der deutschen Wlanen.

Einiger, der vom Kriege nichts wußte. Es gibt in Deutsch- land einen Menschen, der bis vor wenigen Tagen vom Weltkrieg nichts wußte. Dieser Mann ist, wie das „Fremdenblatt“ mit- teilt, der 76jährige Peter Edlbauer, der Bewirtshausler einer Baude im Riesengebirge, auf der er das ganze Jahr in Ge- sellschaft seiner etwa 50jährigen Tochter lebt. Edlbauer hatte keine Ahnung von den Ereignissen der Gegenwart. Zeitungen lieft er nicht, und der Briefträger, der die Einberufungsbeileie auszulragen hatte, erpante sich den Weg ins Gebirge, weil er das Alter des Wirtshauslers kannte. Dieser Tage nun erfährt der Greis durch einen Touristen vom Kriege. Er glaubte aber den Erzählungen nicht, fuhr nach Breslau und erkundigte sich bei einem Militärposten, ob denn wirklich Krieg sei. Der hielt den Mann für einen Witzbold und wies ihn daruf ab. Erst später erfährt der Weltfremdling die Sachlage auf einer Bahn- stube und als man ihm sagte, daß Deutschland gegen mehrere Fronten kämpfend, schon schöne Erfolge aufweisen könne, meinte er: „Es wird schon gehen“, und kehrte befriedigt in sein Gebirge zurück.

Nach langem schweren Leiden ist heute früh in Tannenkirch Bürgermeister und Landtagsabgeordneter

Ernst Koger

im Alter von 56 Jahren gestorben.

Die Nationalliberale Fraktion des Badischen Landtages betrauert in dem Verstorbenen, der dem Badischen Landtag seit dem Jahre 1909 angehörte, einen überzeugten und begeisterten Anhänger der Nationalliberalen Partei und einen allezeit arbeitsfreudigen und opferwilligen Mitarbeiter. Sein Tod bedeutet für die Badische Nationalliberale Partei und Landtagsfraktion einen schweren Verlust. Wir werden dem Verstorbenen stets ein treues und dankbares Gedenken bewahren.

Karlsruhe, 14. Oktober 1914.

Für die Nationalliberale Fraktion des Badischen Landtages:

Der Vorsitzende: E. Rebmann.

2788

Statt besonderer Anzeige.



Am 13. Oktober starb den Heldentod für's Vaterland mein über alles geliebter Mann, der herzensgute Vater meines einzigen Kindes, unser unvergesslicher Sohn und Schwiegersohn

Hubert Lendorff

Hauptmann im Straßburger Feld- Art.-Regt. 84
Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefstem Schmerze:

Frau Otti Lendorff, geb. Schenk, und Töchterchen
Frau Emilie Lendorff, Majors-Witwe
Oberlandesgerichtsrat Schenk und Frau.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1914.

Trauerbesuche dankend abgelehnt.

2781



Residenz-Theater

Waldstr. 30.

PROGRAMM.

Nur 3 Tage:

Von Mittwoch, 14., bis Incl. Freitag, 16. Oktober 1914.

Kino-Kladderadatsch!

Ein Film voll witziger Karikaturen, Von England und auch von den Masuren Gezeichnet von dem großen Meister. Sie können ihn sicher — Dely heißt er. Es ist ein Filmwerk erster Klasse. Doch von dem Inhalt einige Proben Man sieht erst Englands stolze Macht Vom Zeppelin kaput gemacht. Und seine große Lügenpresse Kriegt auf gut Deutsch eins in die Presse. Auch wird der Russe nicht vergessen Dem man die Bomben schießt aus Essen. Die 42er sind zu schade, Der masurische See, er ladet zum Bade.

Aktuelle neueste Berichte von dem Kriegsschauplatz.

„Blaues Blut“

Dänischer Kunstfilm. Hervorragender Zweiaakter. Bau einer Brücke und eines Bahngleises durch französische Genietruppen. Aktuell.

Kunstglas-Bläserei. Interess. Industriefilm.

Das Geheimnis einer Nacht.

Spannendes Drama in 3 Akten. Wenn die Pflicht ruft. Ergreifendes Drama aus dem Leben.

Die Umgebung des Mont Dore. 133

Ballen schlanke, brünett, 120 000 Mk. Vermögen, wünscht rasche Heirat. Deren (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. l. sofort melden bei „Damen“, Berlin, Giltelstr. 66. 7129 2387

Militärverein Karlsruhe.



Von unseren im Felde stehenden Mitgliedern starben für Deutschlands Ehre und Größe den Heldentod:

Max Oberst

Bankbeamter
Feldwebel-Leutnant im 1. Badischen Leibgrenadier-Regiment Nr. 109
am 29. August 1914 im Gefecht bei Luneville,

Alfred Stöhrmann

Finanzsekretär
Feldwebel-Leutnant im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 109
am 5. September 1914 im Gefecht bei Nompelitz,

Karl Marzenell

Bureauassistent
Landwehrmann i. Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 109
am 4. September 1914 im Gefecht bei Etival,

Adolf Schmidt

Kaufmann
Vizefeldwebel d. L. II im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109
am 29. Sept. 1914 in der Schlacht an der Marne.

Das Andenken dieser Helden wird uns stets heilig sein.

Der Vorstand.

2782

Hilfswelle für vertriebene Ausland-Deutsche

Friedenstr. 6, Erdgeschoss, werktags 3—5 Uhr.

ES sind folgende Gaben weiterhin zugegangen, für die wir herzlich danken:

Dr. Gr. 12 M., Frau D. 10+5+5, Frau G. R. Harbed 5 M., Dr. Gutsch und Frau 10 M., Frau F. R. Hauser 20 M., Direktor F. J. (2 Gaben) 20 M., R. S. 20 M., Frau M. Dörner 20 M., Frau Brunko (Dank für Auskunft) 1 M., Fräulein Strad 5 M., Frau Jung 10 M., Dr. Egn. (monatlich) 25 M., Ortsgruppe Emmendingen des V. u. M. 11 M.; ferner Kleider, Wäsche, Stiefel, Mantel von Frau F. für, Frau Egn.-W., Steeg, Hl. Weith, 1 Zimmer für Obdachlose von Frau S.

Weitere Spenden sind erwünscht, soweit die Spender das Rote Kreuz und den Kriegsunterstützungsausschuß bedacht haben.

2780

Trauerkarten, Trauerbriefe liefert billigst und schnell die Buchdruckerei der Bad. Landeszeitung, Hirschstrasse 9.

Bedeutende Gummi-Fabrik (A.-G.)

sucht für die

kaufmännische Leitung

einer großen Abteilung einen erfahrenen, gewandten

Kaufmann

der sich in ähnlicher Position schon bewährt hat, über Organisationstalent und erste Industrie-Referenzen verfügt. Gefl. Offerten mit Angabe der Einkommensansprüche sub 2765 an die Exped. d. Bl.

Massen-Artikel (für Militär).

Der Generalvertrieb ist sofort bei hohem Verdienst an einen Herrn, der über flüssige 500—1000 Mk. bar verfügt, zu vergeben. Offerten an Dr. Henkel & Co., G. m. b. H., Hannover 21, Weisskreuzstr. 37. 12188

Routinierter Verkäufer

von großer Automobil-Pneumatik-Fabrik als

Bezirks- Reisvertreter

zu engagieren gesucht. Verlangt werden respektable Persönlichkeit, große Gewandtheit in Tätigkeit von Abschlüssen und erstklassige Referenzen. Branchenkenntnisse erwünscht. Dauernde Stellung und hohes Einkommen. Gefl. Offerten mit Angabe der Einkommensansprüche und des bisher bearbeiteten Gebietes sub 2765 an die Exped. ds. Bl.

Sie haben zweifellos

mit einer Anzeige im „Evang. Gemeindebote für die Stadt Karlsruhe“, der wöchentlich Samstags in einem Umfang von 8 Seiten und dabei

in 15000 Exemplaren

zur Ausgabe gelangt, außerdem noch unentgeltlich und doch äußerst gewissenhaft in allen Stadtteilen und fast jedem Hause verteilt wird,

den sichersten Erfolg

Versäumen Sie deshalb nicht, auf Ihre Firma etc. durch ein Inserat — bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt — hinzuweisen

im Ev. Gemeindebote

Geschäftsstelle Hirschstr. Nr. 9

Rufen Sie bitte Telefon Nr. 400

Leere Farbfässer als Garten-Fässer billig zu verkaufen

Näheres in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Hirschstrasse 9